agen ge-
tet wur-
ir Ihnen
nitzutei-
Probleme
pemühen
twort zu
n Nach-
sen» im
mä.

sonderes
andlung
e selbst
wurde
mes ge-
nachge-
e ganze
m Bass.
e erlau-
au Gau-
and und
n Sams-
mm mit
hundert

r - Mat-
au hal-
träglich
in alles
AH.

sident

Schop-
heftigen
er Ledi
sponta-
ige Ar-
aus. Er
grosses
iel Um-
he Ge-
bis En-
m seine
. Nicht
chfolger
Gemein-
Arnold
ent die
irdevol-
re Bür-
emeinde
sass die
her hu-

Eine Glocke als Erinnerung

35 Amerikaner aus Bern (Idaho) besuchten Verwandte im Diemtigtal

Blut ist dicker als Wasser

Vor 108 Jahren zog der Diemtigtaler Johannes Kunz-Knutti mit seiner Frau und 8 Kindern übers Grosse Wasser. Im Staate Idaho liess er sich nieder, betrieb eine Käserei und gründete zusammen mit weiteren, nachgereisten «Kunzen» — Mutter, Schwestern, Sohn, Schwiegertochter und Enkeln — die Ortschaft «Bern», eine Mormonensiedlung von 150 Seelen. Heute lebt in Interlaken ein Ur-Urenkel des erstausgewanderten Johannes Kunz, Paul N. Seine Mutter war eine Kunz, sein Vater ein Däne. Paul spricht übrigens, nach 6½ Jahren Schweizeraufenthalt, ein fast akzentfreies Berndeutsch. Er studiert an der Universität Bern — Schweizergeschichte (!), und als Dissertationsthema hat er die «Auswanderungsgeschichte» der Schweizer gewählt. Damit schliesst sich der Kreis, der 1870 mit dem «Sprung» des Diemtigtalers über den Ozean begonnen, auf sinnvolle Weise.

Paul hat persönlich gute Kontakte zu seinen Diemtigtaler Verwandten aufgebaut. Da er als Hobby Familiengeschichte betreibt, hat er vor einiger Zeit einen Stammbaum der Familie Kunz, der seine Wurzeln im Diemtigtal hat und seine Verästelungen in der ganzen Schweiz und im fernen Amerika, aufgezeichnet, der übrigens im «Hirschen» in Oey hängt, der auch von einem Kunz betrieben wird.

Onkel George aus Idaho

George Kunz-Bills kam letztes Jahr mit einer kleinen Gruppe Verwandter in die Schweiz. Das Diemtigtal gefiel ihm ausgezeichnet, und er traf — durch Vermittlung von Paul — in Oey mit 52 seiner Schweizer Verwandten zusammen, wobei der Kontakt so gut war, dass er beschloss, diesen Herbst mit einer grösseren Gruppe wiederzukehren. Paul N. hatte für seine Verwandten ein interessantes Besichtigungsprogramm zusammengestellt, das u. a. auch in den Mäniggrund ins Stammhaus des Vaters von Johannes Kunz-Knutti, nämlich Johannes Kunz-Klossner (1803 bis 1871) führte. Dabei machten den durchtechnisierten Amerikanern der noch recht bescheidene und handarbeitsreiche Alltag der Bergbauernverwandten ganz gehörig Eindruck. Der Höhepunkt der Begegnung der beiden Verwandtschaftskreise war aber ein grosses

«Familienfest» im Berghaus Nüegg,

zu dem Paul alle Kunz-Nachfahren eingeladen hatte. Die kühnsten Erwartungen wurden dabei übertroffen: 170 Personen trafen sich da, fanden, allen sprachlichen Schwierigkeiten zum Trotz, sofort einen guten Kontakt und verlebten, bei Volksliedern aus der Schweiz und USA, einem Hammeteller und einem Tänzchen frohe Stunden. Da wurde «brichtet», wurden die Adressen ausgetauscht und versprochen, sich gegenseitig zu besuchen. Und alle spürten, dass Blut eben dicker ist als Wasser.

Ein weiterer Höhepunkt war der Empfang der Gruppe im Berner Rathaus, wo den amerikanischen Freunden durch den Staatsschreiber ein gediegenes Buch über den Kanton Bern überreicht wurde.



Hier eine zirka hundertjährige Foto

Sie zeigt rechts den Auswanderer Johannes Kunz, geb. 1823 im «Schwand», Mäniggrund, gest. 1894 in Bern, Idaho (USA), links seine Ehefrau Rosina Kunz geb. Knutti, geboren 1823 auf der «unteren Schlunegg» in Schwenden, Diemtigtal, gestorben 1890 in Bern (Idaho).

Ein Andenken ans Diemtigtal

wollten die Schweizer Verwandten ihren Amerikanern mitgeben. So liessen Kunz Arnold, Oey, Kunz Fredi, Münsingen, und Wiedmer August, Ringoldingen, als Initianten im Namen der Schweizer im Eiltempo in Bärau (Emmental) eine prächtige Glocke eigens giessen, die dann, kaum erkaltet, im «Hirschen» Oey in einer kleinen Zeremonie dem Reiseleiter George Kunz-Bills überreicht wurde. Dabei waren auch die Herren Wiedmer Arnold, Zivilstandsbeamter, und Kunz Ueli anwesend. Dass hier die amerikanischen Fotoapparate klickten und ein paar verstohlene Tränen abgewischt wurden, ist kein Wunder.

Eine Geschichte ohne Pointe?

Wir finden, es ist auf alle Fälle eine wahre Geschichte und dazu eine sehr menschliche; etwas Positives gegenüber allem Schlimmen, das man in einer Zeitung lesen muss. Gäbe es doch mehr solches. — Scheint's beginnen eine ganze Reihe von Diemtigtalern, ihr Englisch «aufzubürsten», was auf Reisepläne im nächsten Jahre schliessen lässt.

T. M.